**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf Ihrem Betrieb Schwierigkeiten?**

Wo fangen wir an?!

Die Herausforderung sehe ich eigentlich darin, dass man als kleiner Betrieb nur die Möglichkeit hat, sich über Qualität und die direkte Vermarktung einen besseren Preis zu erzielen. Dazu kommt, dass man sehr lange braucht, bis man „salonfähig“ ist, wenn man so wie wir von Null anfangen. Wir haben den Betrieb 2002 von meinen Eltern übernommen, war ein konventioneller Betrieb mit Viehhaltung. Ein typischer Betrieb, von denen es in dieser Art und Größe in der Ortschaft sicher 12 gegeben hat. Wenn man das auf heute herunterbricht, gibt es vielleicht noch 5 Landwirte und 3 davon arbeiten im Nebenerwerb. Man sieht einfach, dass sich strukturell und in der Landschaft sehr viel verändert hat. Früher war sicher mehr Zusammenhalt vorhanden, unter den Bauern.

Diesen Strukturwandel sehe ich als größte Herausforderung. Wir können nicht zu dem Preis produzieren, zu dem ein großer Massenbetrieb produzieren kann.

**Macht ihnen das Wetter irgendwelche Schwierigkeiten?**

Gerade in den letzten 2 Jahren ist die Verteilung der Niederschläge wirklich problematisch geworden. Was im Dürrefall aber viel mehr zum Problem wird, sind die hohen Temperaturen, die dramatisch und merklich zugenommen haben. Das wird den Pflanzen dann irgendwann einfach zu heiß. Das hat in den letzten beiden Jahren wirklich deutlich zugenommen. Da hatten wir auch jedes Mal einen deutlichen Dürreschaden.

Das Wetter wird immer extremer. Bis vor 2 Jahren war es so, dass man sich normalerweise auch im Sommer auf ausreichende, gleichmäßige Niederschlage verlassen konnte. Jetzt haben wir sehr starke, lokale Niederschlagsereignisse oder eben extreme Hitzeperioden.

**Welche Möglichkeiten haben Sie, um mit Dürre umzugehen?**

Diese Möglichkeiten sind stark beschränkt. Wir haben alle Kulturen –soweit es eben geht- auf Winterungen umgestellt. Die haben dann zu mindest noch die Möglichkeit die Winterfeuchte auszunutzen. Außer bei den Leguminosen. Da gibt es bei den Winterungen noch zu wenig attraktive Sorten. Wir bauen sehr alte Getreide wie Emmer, Einkorn, Waldstaudekorn und Dinkel. Da kann man einfach auf Winterkulturen umsteigen. Bei den Leguminosen geht das bei der Ackerbohne oder der Körnererbse.

Dadurch, dass wir jetzt Winterungen anbauen, haben wir für den Fall, dass eine Kultur nicht über den Winter kommt, die Möglichkeit, im Frühling die entsprechende Sommerung anzubauen.

**Nehmen Sie bei Sortenwahl oder Fruchtfolge auf Dürre Rücksicht?**

Wir haben uns von Anfang an auf alte Getreidekulturen spezialisiert. Diese Kulturen sind eigentlich von sich aus schon robuster, da muss man dann nicht mehr so viel Rücksicht auf die Sorte nehmen. Bei der Fruchtfolge entscheide ich vom einen Jahr aufs nächste. Je nach dem welchen Bedarf wir gerade haben, wieviel wir noch eingelagert haben und was überhaupt funktioniert hat.

**Fallen beim Umstieg von Sommerung auf Winterung irgendwelche Kosten an?**

Man muss halt zusätzlich Saatgut einkaufen. Bei Sommerungen oder generell den Kulturen, die man angebaut hat, kann man eigenen Saatnachbau betreiben und muss kein Saatgut kaufen. Sonst hat man keinen zusätzlichen Aufwand. Die Maschinen und die Arbeitszeit bleiben die Gleichen.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Wir sind noch sehr klassisch mit Pflug unterwegs, weil sich für uns als Biobetrieb herausgestellt hat, dass wir sonst mit dem Unkrautdruck ein großes Problem bekommen. Im Dürrefall haben wir eben auch weniger das Problem, dass die Böden das Wasser nicht gut halten können, sondern dass es der Pflanze mit der Zeit und ab einer bestimmten Temperatur einfach zu heiß wird. Bei Dürre geht es bei uns also mehr um die Pflanze als um den Boden.

Aufwendig ist so eine Bearbeitung mit dem Pflug natürlich schon, sowohl zeitlich als auch finanziell. Grundsätzlich bin ich mit unserer Art der Bodenbearbeitung aber zufrieden. Wir haben nicht vor, die Bodenbearbeitung zu verändern.

**Spielt bei Ihnen Bewässerung eine Rolle?**

Nein, überhaupt nicht. Wir können nicht bewässern. Das war noch nie ein Thema und würde wahrscheinlich gar nicht gehen. Bewässerung ist für uns aus dem Grund auch nicht interessant, weil es sich finanziell bei unseren Kulturen nicht auszahlen würde.

**Sind Sie auf irgendwelche Wetterrisiken versichert?**

Wir sind bei Hagel versichert, aber nicht bei Dürre. Bei Dürre sind wir deshalb nicht versichert, weil es bei unseren speziellen Ackerfrüchten gar keine Dürreversicherung gibt. Bei der Ackerbohne sind wir einmal auf Dürre versichert gewesen. Da haben wir damals ca. 300€ am ha bekommen. Das kann man aber eher als „Taschengeld“ als wirkliche Aufwandsentschädigung bezeichnen. Für eine sinnvolle Art der Versicherung bei Dürre bräuchte es ein anderes System, wo einfach alles versichert wird und es einen Schlüssel gibt, an dem man sich orientiert. Es sollte nicht irgendetwas nicht und etwas anderes schon versichert werden können.

Das Angebot der Hagelversicherung finde ich v.A. für so kleine, spezialisierte Betriebe wie wir einer sind, ist eher dürftig.

**Ist für Sie Versicherung eine sinnvolle Möglichkeit, mit Dürre und anderen Wetterrisiken umzugehen?**

Versicherung ist an sich schon eine gute Sache. Man hat damit die Sicherheit auf einen letzten Rest und kann, auch wenn die Ernte und das Einkommen ausbleiben, weiter produzieren.

**Haben Sie schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Nein, noch nie.

**Wissen Sie von der Umschichtung der Gelder aus dem Katastrophenfond in die Hagelversicherung?**

Ja, das ist mir bewusst.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Ich finde es eigentlich gut, dass die Versicherung subventioniert ist. Dadurch sind die Prämien gesunken und es können sich mehr Bauern die Versicherung auch leisten. Wobei immer noch sehr viele nicht versichert sind. Mir hat einmal ein Versicherungsberater vorgerechnet, dass man im Schadensfall im Verhältnis zur Einzahlung 150% zurückbekommt.

**Würden Sie sich neben der Subventionierung der Hagelversicherungsprämien weitere Unterstützung aus öffentlicher Hand wünschen, um mit Dürre besser umzugehen?**

Es ist immer sehr schwierig, wenn es Unterstützung oder Subventionen oder Förderungen geht. Auch weil eben so unterschiedlich produziert wird. Meinen Betrieb kann man mit einem anderen nicht vergleichen. Ich glaube, dass es von Seiten der Konsumenten auch viel mehr Bewusstsein braucht, was regional bedeutet und was überhaupt Landwirtschaft bedeutet.

**Haben Sie Verträge mit Händlern?**

Ein Teil unserer Ware geht auch über Händler. Da versuchen wir schon Verträge zu haben. Da muss man sich dann auch daranhalten. Mit einem Teil wartet man auch manchmal ein bisschen zu/spekuliert und verkauft dann wenn der Preis gut ist oder man das Lager für andere Ware braucht.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Bei Wetter und Hagel gibt es von der Hagelversicherung oder das ZAMG relativ gute Informationen. Wir sind auch bei Bio Austria und mit Kollegen tauscht man sich auch aus.

**An welchen ÖPUL Maßnahmen nehmen Sie teil?**

Eben an der biologischen Wirtschaftsweise. Wir sind damals auf Bio umgestiegen, als wir den Betrieb übernommen haben. Wir haben von einem Freund einen Sack Dinkel geschenkt bekommen. Dann haben wir angefangen uns für diese alten Getreide zu interessieren. Wir sind mittlerweile sehr stark in die Direktvermarktung eingestiegen, haben ein eigenes Lager und eine eigene Mühle, einen Hofladen und backen selber Brot und machen andere Nudeln und Teigwaren.

Als Biobetrieb können wir mit unseren Kulturen eine sehr spezielle Nische bedienen.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Insgesamt sehe ich als Landwirt Schwierigkeiten darin, wie unterschiedlich Landwirtschaft heute ausschaut, wie unterschiedlich produziert werden kann. Wir sind ein extrem kleiner, extrem spezialisierter Betrieb. Wir verkaufen fast ausschließlich regional. Es wird in Zukunft sicher immer schwieriger, sich in diesem Gefüge und der gesellschaftlichen Akzeptanz mit kleinstrukturierten Arbeitsbedingungen zurecht zu finden.

Ich finde, damit man mit den verschiedenen Herausforderungen besser umgehen kann, auch was Dürre betrifft, muss der Wille von beiden Seiten kommen. Wir brauchen sowohl gute, erfolgreiche Initiativen von unten, von Seiten der Produzenten und Landwirte. Gleichzeitig muss aber von oben auf diese Initiativen Rücksicht genommen werden.

Anbautechnisch entscheidet man sich für das, was im letzten Jahr funktioniert hat. Gleichzeitig muss man sich eine Strategie überlegen, wie man so klein und so speziell weiterarbeiten können wird. Was auf keinen Fall passieren darf, sich in irgendwelche Abhängigkeiten zu bringen. Ich will finanziell von niemandem abhängig sein, ich will auch von keiner Technikfirma oder von Förderungen abhängig sein. Ich arbeite so, weil ich so arbeiten will und ich mache die Dinge, die ich machen will.